
Alexander Prenninger

KZ-Gedenkstätten in Niederösterreich

Eine Reise durch die niederösterreichische Gedenklandschaft

Vorbemerkung

Fährt man von Salzburg nach Osten, erreicht man schnell jene Hälfte Österreichs, die vom „Archipel Mauthausen“ vereinnahmt wurde. Eine Nord-Süd-Linie, die sich von Passau an der nördlichen Bundesgrenze bis zum Loibl-Pass an der Grenze zu Slowenien ziehen lässt, trennt diesen Archipel vom westlichen Teil des Landes, in dem sich nur ein einziges, kleines Frauenlager in Schloss Mittersill im Salzburger Pinzgau befand.¹ Kurz vor der Ausfahrt Enns kann man von der Westautobahn auf den Hügeln jenseits der Donau die im Sonnenlicht gleißenden Dächer des ehemaligen KZ Mauthausen erkennen. Nur wenige Kilometer weiter beginnt Niederösterreich.

Als ich von den InitiatorInnen des Projekts „Gedenken und Mahnen in Niederösterreich“ angefragt wurde, über die Erinnerung an die Nebenlager des KZ Mauthausen in diesem Bundesland zu schreiben, hatte ich keinen dieser Orte selbst gesehen. Die Namen der Lager waren mir aus der Forschung bekannt: Das „KZ in der Serbenhalle“ von Wiener Neustadt, das „Projekt Quarz“ in Melk, die Panzerwerke in St. Valentin – davon berichteten die seit Jahren vergriffenen Bücher von Bertrand Perz und Florian Freund.² Von den jährlichen Gedenkfeiern der belgischen „Amicale de Mauthausen“ in Amstetten hatte mir Paul Brusson, der Präsident der „Amicale“, in einem Interview über die Gedenkfeiern in Mauthausen erzählt. Obwohl ich seit Jahren regelmäßig an der Befreiungsfeier in Mauthausen teilnahm, hatten auch meine eigenen Forschungsinteressen die Nebenlager als sekundär beiseitegeschoben. Diese persönliche Fixierung auf das Stammlager entspricht allerdings nicht dem aktuellen Stand der Forschung – demnächst liegen bereits vier Monografien über niederösterreichische Nebenlager vor –, sie soll hier jedoch als Symptom für einen jahrzehntelangen Trend in Forschung wie Erinnerung an die Nebenlager stehen. Der vorliegende Beitrag versucht diese lange Ausblendung und die Wiederentdeckung der Nebenlager am Beispiel Niederösterreich zu thematisieren. Ausgangspunkt meiner Ausführungen sind dabei auch jene Eindrücke, die ich auf einer Wochenendrundreise zu einigen dieser Orte gewonnen habe, von denen hier beispielhaft St. Valentin, Amstetten und Melk vorgestellt werden sollen.

Der Gedächtnisort Mauthausen

Mauthausen ist ein Begriff – in Österreich und in vielen anderen Ländern dieser Welt. Das KZ gilt als eines der schlimmsten Konzentrationslager; von Überlebenden stammt die

1 In der westlichen Hälfte Österreichs gab es allerdings, je nach Zählung, 13 bis 17 Außenlager des Konzentrationslagers Dachau, vgl. die Darstellungen der Lager in Benz/Distel, *Ort des Terrors*, S. 283 ff.

2 Freund/Perz, *KZ in der Serbenhalle*, und Perz, *Projekt Quarz*. Neuauflagen der dreibändigen Reihe „Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich“ sind beim Studienverlag in Vorbereitung.

Bezeichnung „Mordhausen“.³ Von den Verbrechen zeugt auch die KZ-Gedenkstätte. Das Gelände des ehemaligen Lagers, das am 5. Mai 1945 von Einheiten der 11. US-Panzerarmee befreit wurde und, da im russischen Besatzungssektor gelegen, vom Herbst 1945 bis Frühjahr 1946 zur Einquartierung von Soldaten der Roten Armee genutzt wurde, war bereits im Juni 1947 von der sowjetischen Besatzungsmacht an die Republik Österreich übergeben und bis 1949 in eine Gedenkstätte umgewandelt worden. Erste Initiativen von Seiten österreichischer Überlebender zur Errichtung einer Gedenkstätte gab es bereits ab Mai 1946. Im März 1949 erklärte der Ministerrat das ehemalige KZ Mauthausen zu einem öffentlichen Denkmal „zu Ehren der im Kampfe um eine freies unabhängiges demokratisches Österreich gefallenen Opfer“. Mauthausen war damit eine der frühesten staatlichen KZ-Gedenkstätten in Europa. Gleichzeitig stand deren Errichtung aber auch ganz im Zeichen der „Opferthese“ und folgte damit einer in vielen europäischen Ländern verbreiteten Tendenz, die eigenen Opfer hervorzuheben. Die patriotische Erinnerung hatte, wie Pieter Lagrou am Beispiel Westeuropas feststellte, eine eminent wichtige Funktion, um die durch (Bürger-)Krieg, Verfolgung und Besatzung verursachten tiefen Gräben innerhalb der jeweiligen Nachkriegsgesellschaften zu überwinden. Die Märtyrer und Opfer der Konzentrationslager waren jene, die den eigenen Opferstatus am besten repräsentierten, da sie für eine gute Sache gelitten hatten und gestorben waren.⁴ Diese Gründungsmythen waren jedoch oft schwer mit den vorhandenen Überresten der Lager in Einklang zu bringen. Hier kann der von Volkhard Knigge formulierte Gedanke, dass die Minimierung der Relikte eine Maximierung von Sinn ermöglicht, von seinem Beispiel, dem Abriss des Lagers Buchenwald, weitergeführt werden zum völligen Vergessen der „unwichtigen“ Nebenlager:

„Die Minimierung der Relikte hingegen schafft wortwörtlich den Raum für eine einheitliche, widerspruchsfreie, scheinbar allgemeingültige Interpretation der Geschichte des Konzentrationslagers; eine Interpretation, die in Bezug auf ihren Geltungsanspruch die Authentizität des Denkmals aus der Zeit in Anspruch nimmt und die dieses doch gleichzeitig selektiv bearbeitet und überformt.“⁵

Die Interpretation des Stammlagers Mauthausen als Ort des Leidens österreichischer Freiheitskämpfer ließ sich jedoch schwer mit der Realität des Lagers in Einklang bringen. Ursprünglich für die Internierung deutscher und österreichischer Häftlinge eingerichtet, wurde Mauthausen mit Beginn des Krieges zu einem Lager für Deportierte aus allen besetzten Gebieten Europas, in dem die „reichsdeutschen“ Häftlinge nur mehr eine kleine Minderheit darstellten. Die Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge in der Rüstungsindustrie führte schließlich ab dem Frühjahr 1942 zur Errichtung eines ausgedehnten Netzes von Nebenlagern.⁶ Nach der Einschätzung von Bertrand Perz war es gerade „die frühe Entscheidung, das ehemalige KZ Mauthausen in eine staatliche Gedenkstätte zu verwandeln, [die] nicht unwesentlich dazu bei[trug], dass das Netz von über 40 Außenlagern, wo im Herbst 1944 in

3 Vgl. den frühen Erinnerungsbericht von Stantke, Mordhausen.

4 Lagrou, *Legacy of Nazi Occupation*, S. 211 f.

5 Knigge, *Opfer, Tat, Aufstieg*, S. 45. Auch Perz verweist für die Ausgestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen darauf, dass „die Privilegierung bestimmter Überreste“ (Hervorhebung des Autors) „dem weitgehenden Abriss des Lagers“ den Weg ebnete. Vgl. Perz, *KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S. 75.

6 Vgl. Freund/Perz, *Mauthausen*, S. 308 ff.

Summe ungefähr sechsmal so viele Häftlinge inhaftiert waren wie in Mauthausen selbst, in Österreich lange Zeit weitgehend aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt war“.⁷

Die Errichtung von KZ-Gedenkstätten in Österreich, den beiden deutschen Staaten, aber auch in Polen folgte der Tendenz, nur die großen Stammlager zu memorialisieren, aber das weit verzweigte KZ-System mit seinen zahlreichen Nebenlagern aus der Erinnerung praktisch völlig auszublenden.

„Die Namen einiger großer Konzentrationslager – Auschwitz, Dachau, Bergen-Belsen, Sachsenhausen oder Buchenwald – wurden zum Synonym des Staatsterrors, viele sind aber nach der Beseitigung ihrer Spuren in der Nachkriegszeit aus dem kulturellen Gedächtnis verschwunden.“⁸

Ein zweiter Grund für das schnelle Vergessen liegt in der Struktur der Lager begründet. Nebenlager wurden im überwiegenden Ausmaß ab 1942/43 im Zusammenhang mit dem Funktionswandel von Konzentrationslagern und dem damit zunehmenden Einsatz von KZ-Häftlingen in der Rüstungsindustrie errichtet. Die Lager selbst befanden sich oft in der Nähe von Siedlungen oder sogar mitten in Städten. Die Berührungspunkte zwischen den Sklavenarbeitern und der lokalen Bevölkerung wurden vielfältiger:

„Sie reichten von Blickkontakten zwischen Häftlingen und Einwohnern umliegender Ortschaften über Handelsbeziehungen und die Zwangsarbeit von Häftlingen in lokalen Betrieben bis zur Übernahme von Überwachungsaufgaben durch Einheimische. Viele hatten täglich direkten Kontakt zu KZ-Häftlingen und alle konnten das Massensterben in den Lagern und auf den Baustellen sehen.“⁹

Jens Christian Wagners Befund zum KZ Mittelbau-Dora lässt sich auch auf die Mauthausener Nebenlager übertragen. Wenn der französische Überlebende Pierre Saint-Macary fragt, ob „die Unglücklichen, die [von Melk] auf die Baustelle nach Loosdorf gehen, noch die blühenden Geranien in den Fenstern sehen, wenn sie zwischen Bahnhof und Lager hin und her torkeln“,¹⁰ kann man auch fragen, was jene hinter den Fenstern gesehen haben. Nach 1945 folgte häufig die Schutzbehauptung, nichts gewusst zu haben bzw. aus Angst vor Repressionen nichts getan zu haben, wie Rudolf Kropf und Andreas Baumgartner in ihrer Untersuchung über die Wahrnehmung der Lager zeigen. Mit den Lagern verstrickt waren höchstens „einige wenige lokale Nazigrößen“.¹¹ Vorherrschend blieb ein allgemeines Schweigegebot:

7 Perz, KZ-Gedenkstätte Mauthausen, S. 195.

8 Benz/Distel, Vorwort, S. 7. Die Errichtung von Gedenkstätten an den Orten der Stammlager fällt zum Großteil in die 1950er und 1960er Jahre: In der DDR wurden zwischen 1958 und 1961 die „Nationalen Mahn- und Gedenkstätten“ Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen errichtet, in der BRD 1952 Bergen-Belsen, 1965 Dachau und Neuengamme. In Polen wurden bereits im Oktober 1944 in Majdanek und im Juli 1947 in Auschwitz Staatliche Museen eingerichtet. Das einzige KZ auf französischem Gebiet, Natzweiler, wurde 1950 unter Denkmalschutz gestellt und 1965 durch ein Museum ergänzt. Vgl.: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus sowie Stätten des Kampfes und des Märtyrertums 1939–1945.

9 Wagner, Produktion des Todes, S. 536.

10 Saint-Macary, Mauthausen, S. 35.

11 Kropf/Baumgartner, Nebenlager des KZ-Mauthausen, S. 44.

„Nach der Befreiung ist über das KZ nicht geredet worden in Melk, da ist es nur drunter und drüber gegangen.“¹²

Für einen Interviewpartner in St. Valentin war klar, wo das KZ zu suchen war:

„Nach dem Krieg sind wir dann auch nach Mauthausen und haben uns das angeschaut.“¹³

An jene elf Nebenlager des Mauthausen-Archipels, die sich auf dem Gebiet des Landes Niederösterreich befunden haben, wurde – mit einer Ausnahme (Melk) – jahrzehntelang in Österreich nicht erinnert. Sie gehörten zu den „vergessenen Lagern“, auf die Detlef Garbe 1983, zum 50. Jahrestag der „Machtergreifung“, hinwies:

„Die KZs im eigenen Heimatort, in der Nachbarstadt, im Landkreis? Es sind vergessene KZs, deren Geschichte nie geschrieben wurde.“¹⁴

Wie Bertrand Perz unterstreicht, standen im Unterschied zu Mauthausen „in den Außenlagern meist bauliche Überreste als Anknüpfungspunkte für eine Ausgestaltung als Gedenkstätte nicht zur Verfügung“. Die Lager wurden demontiert, zu Kasernen um- oder rückgewandelt; sie befanden sich auf Firmengeländen, deren Eigentümer wenig Interesse an einer Denkmalssetzung hatten, oder sie wurden an die vormaligen Besitzer restituiert.¹⁵ Allerdings kann nicht von einem generellen Vergessen gesprochen werden, sondern, wie Christian Stadelmann betont, eher von einer „selektiven Erinnerungskultur“ mit einer „affirmativen Schlagseite“:

„Größere Mahnmale, die an den Holocaust oder an den Widerstand erinnern, wurden in den ersten Jahrzehnten nach 1945 nur vereinzelt aufgestellt. Insgesamt sind sie bis heute selten geblieben, vor allem, wenn man ihre Zahl in Relation zu den zirka 5.000 Kriegerdenkmälern in Österreich setzt. Die Länder und Gemeinden, in deren Kompetenz die Politik dieser Denkmalkultur fällt, sind denn auch dafür immer wieder kritisiert worden. Deshalb, und wohl auch infolge der allgemeinen Diskussion über den Umgang mit dem Nationalsozialismus in Österreich, errichtete man gegen Ende des Jahrhunderts da und dort Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus.“¹⁶

Erich Fein kann 1975 in seiner Sammlung von „Gedenkstätten des österreichischen Freiheitskampfes“ für Niederösterreich immerhin fast 40 Seiten füllen. Der überwiegende Teil der etwa 70 Mahnmale, nämlich etwa 85 % dieser Denkmäler, erinnert jedoch an die „Opfer des Faschismus 1934–1945“ und des „Freiheitskampfes für ein unabhängiges Österreich“. Nur wenige Mahnmale, meist Gräber, erinnern an die Opfer der Todesmärsche von

12 Ebenda, S. 81.

13 Ebenda, S. 90.

14 Garbe, Einleitung, S. 24.

15 Vgl. Perz, KZ-Gedenkstätte Mauthausen, S. 195 f.

16 Stadelmann, Denkmalkultur, S. 258.

den niederösterreichischen Nebenlagern bzw. vom „Ostwall“ an der ungarischen Grenze nach Mauthausen. Und von den elf Nebenlagern gab es nur die bereits erwähnte Gedenkstätte in Melk.¹⁷ In Feins Dokumentation fehlt allerdings ein bereits 1945 errichtetes Kreuz für die Opfer des Lagers St. Aegydt am Neuwalde¹⁸; dieser Umstand erklärt sich jedoch möglicherweise auch aus der Tatsache, dass das einfache Holzkreuz keine Beschriftung trug.¹⁹

Mehr als 25 Jahre nach Detlev Garbes „Bankrotterklärung angeblicher Vergangenheitsbewältigung“ kann eine deutliche Veränderung im Umgang mit den Orten und Relikten der nationalsozialistischen Lager festgestellt werden. Bereits Garbe berichtet, dass seit Ende der 1970er Jahre Tendenzen zu beobachten seien, „den Nationalsozialismus ‚aus der Nähe‘ zu betrachten“, denen der Ansatz einer „Geschichte von unten“ gemeinsam sei:

„Diese Gruppen suchen die Spuren der systematisch und kollektiv verdrängten Vergangenheit. Sie betreiben ‚Spurensicherung‘. Spurensicherung ist ein *politisches* Verfahren zur Wiederaneignung heimatlicher Umwelt. Es geht einher mit einem neuerwachten Interesse an der eigenen Region, am Heimatort, mit der Wiederaneignung des kommunalen Wohn- und Lebensbezuges.“²⁰

Alle Denkmalsetzungen an den Orten niederösterreichischer Nebenlager nach Melk fanden erst im Gefolge der durch die Waldheim-Affäre 1986 ausgelösten intensiven und heftig geführten Debatte über die NS-Vergangenheit und des „Bedenk-Jahrs“ 1988 statt.

Auch in der Geschichtswissenschaft selbst erwachte unter jüngeren Historikern und Historikerinnen ein neues Interesse an Lokal- und Alltagsgeschichte. Ausgehend von der aus Skandinavien kommenden „Grabe wo du stehst“-Bewegung und den britischen *history workshops* richtete sich das Interesse zunächst auf die Geschichte der ArbeiterInnen und deren Widerstand gegen den Nationalsozialismus und verlagerte sich in den 1980er Jahren zunehmend auf den Holocaust und die Verfolgung anderer Gruppen.²¹ In diesem Kontext entstanden auch die ersten wissenschaftlichen Arbeiten von Florian Freund und Bertrand Perz über die Nebenlager Ebensee, Melk und Wiener Neustadt.²² Weitere Forschungen zu niederösterreichischen Lagern sind allerdings erst wieder nach einer Pause von 20 Jahren erschienen bzw. im Erscheinen begriffen.²³

Das Vergessen und Wiederentdecken der Spuren nationalsozialistischer Gewaltherrschaft in Österreich ist jedoch nur ein Teil der Nachgeschichte von Nebenlagern. Die Überlebenden dieser Lager haben in vielen Fällen eine zentrale Rolle für die Errichtung von Gedenkstätten an den Orten der Stammlager gespielt, wie auch die oben erwähnten Initiativen des oberösterreichischen KZ-Verbandes in den Jahren 1946/47 zeigen. Erste Gruppen von

17 Fein, Die Steine reden, S. 162–199. Fein erwähnt auch einen Gedenkstein am Friedhof von Himberg für das „KZ Oberlanzendorf“, das jedoch nicht zur Verwaltung der Konzentrationslager gehörte, sondern ein Arbeits-erziehungslager war und der Wiener Gestapo unterstand, vgl. Loft, KZ der Gestapo, S. 80. Zu Oberlanzendorf vgl. Prinz, Erziehung durch Arbeit.

18 Siehe dazu St. Aegydt am Neuwalde, Friedhof, KZ-Grabanlage auf S. 315 in dieser Publikation.

19 Vgl. Rabl, KZ-Außenlager St. Aegydt, S. 123.

20 Ebenda, S. 26.

21 Vgl. etwa die Einschätzungen von Wachsmann, Looking into the Abyss, S. 248, oder Wagner, Produktion des Todes, S. 17.

22 Freund/Perz, KZ in der Serbenhalle; Freund, Arbeitslager Zement; Perz, Projekt Quarz.

23 Rabl, KZ-Außenlager St. Aegydt, sowie Wolfinger, KZ-Außenlager St. Valentin.

ausländischen Überlebenden, die ab 1948 Mauthausen besuchten, nahmen in ihre Pilgerreisen sehr früh auch Besuche von Nebenlagern auf – meist auf den besonderen Wunsch von ehemaligen Häftlingen dieser Lager. Die französische Überlebendenorganisation „Amicale de Mauthausen“ diskutierte bereits auf ihrem ersten Kongress im Mai 1947 die Frage einer Pilgerfahrt nach Mauthausen:

„Die Familien der Entschwundenen sind besorgt, die Orte des Leidens ihrer entschwundenen Angehörigen zu sehen, zu erfahren, welches Leben sie geführt haben, ihrer zu gedenken – vor einem Stein, einem Gebäude, an den Orten, wo sie die grausamsten Foltern erlitten haben. Wir selbst [die Überlebenden] möchten die Orte unseres Leidenswegs wiedersehen, aber diesmal als freie Menschen, die der Welt in Erinnerung rufen, was wir für das Allgemeinwohl gesehen und ertragen haben.“²⁴

Von Juni bis Juli 1948 organisierte die „Amicale“ die ersten fünf Gruppenreisen nach Mauthausen. Zwar stand der Besuch des ehemaligen Stammlagers im Vordergrund, allerdings beinhaltete der Reiseplan auch den Besuch der Lager Linz I und III, Melk, Steyr, Ebensee und Gusen. Die Pilgerfahrten des Jahres 1949 führten auch nach Hartheim. 1952 wurde der Loibl-Pass in das Programm aufgenommen. Im Zusammenhang mit den ersten Besuchen entstand auch der Plan zur Errichtung eines Denkmals für die französischen Opfer im Stammlager, dessen Grundstein bereits am 8. Mai 1949 gelegt und das am 22. September 1949 enthüllt wurde.²⁵ Gleichzeitig mit diesem Projekt plante die „Amicale“ aber auch die Errichtung von Gedenkstelen in den Nebenlagern Melk, Gusen, Hartheim und Ebensee – unter Hinzufügung, dass es wohl nicht möglich sein werde, in allen Nebenlagern Denkmäler zu errichten.²⁶ Der Gedenkstein in Melk wurde bereits im September 1949 bei dem noch vorhandenen Krematorium aufgestellt.

St. Valentin

Von Westen kommend und nur wenige Kilometer hinter der Landesgrenze erreicht man St. Valentin und das Gelände der Steyr-Daimler-Puch-Werke, gegründet als Nibelungenwerke und größte Panzerfabrik des nationalsozialistischen Deutschland, heute Teil des Case New Holland- und des Magna-Konzerns von Frank Stronach, bekannt für die seit 1947 produzierten patriotisch gefärbten, rot-weißen Steyr-Traktoren. „History with tradition“ ver-

24 „Les familles de nos disparus sont anxieuses de voir les lieux de souffrance de leurs chers disparus, de connaître la vie qu'ils ont vécue, de se recueillir devant une pierre, un bâtiment, l'endroit où ils ont enduré les pires supplices. Nous-même voudrions revoir les lieux de notre calvaire mais cette fois en hommes libres capables de rappeler au monde ce que nous avons connu et supporté pour le bien commun.“ In: Bulletin de Mauthausen [in Zukunft: BAM], no. 8–9 (Mai–September 1947), S. 2.

25 Monument de Mauthausen., in: BAM, no. spécial (Juli 1949), S. 1; vgl. Perz, KZ-Gedenkstätte Mauthausen, S. 171 ff.

26 „Il est certain que nous ne pouvons faire un monument dans tous les commandos dependant de Mauthausen, mais, malgré tout, pour honorer la mémoire de nos camarades morts dans ceux-ci, des stèles de 1 m. 80 seront érigées, elles porteront cette inscription: ‚Honneur aux Français victims de la barbarie nazie, morts à Melk, pour la France et la liberté du monde.‘“ Monument de Mauthausen, in: BAM, no. spécial (Juli 1949), S. 1.

kündet die Website, allerdings erfährt man nichts über die Jahre zwischen 1934 und 1990.²⁷ In der Bevölkerung wird bis heute vom „Ni-Werk“, der vor 1945 üblichen Abkürzung, gesprochen.²⁸ „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sichel machen“, verkündete bereits der Prophet Micha in der Bibel. Das Denkmal, das außerhalb des Firmengeländes steht, trägt die Inschrift „Die Vergangenheit ist niemals tot, sie ist nicht einmal vergangen“, ein Zitat aus William Faulkners „Requiem für eine Nonne“, das gerne zur Erinnerung an alle möglichen Verbrechen der Menschheit verwendet wird.²⁹ Der Gedenkstein stammt aus dem KZ Mauthausen, erklärt eine Gedenktafel über das KZ Herzograd³⁰, benannt nach einem Stadtteil von St. Valentin. Stalingrad ist der Name, der mir assoziativ in den Sinn kommt – auch dorthin sollten die Panzer, die hier produziert wurden, geliefert werden. Neben dem Stein eine Bank, zum Ausruhen, zum Nachdenken? Etwa über die Angaben zu den vom August 1944 bis April 1945 hier eingesetzten Häftlingen?

„Es waren Facharbeiter aus Polen und anderen Ländern, einige 100 Juden und viele Bayern.“

Ringsum verfallene Gebäude, dem Baustil nach zu schließen Überbleibsel der im März 1945 durch einen alliierten Bombenangriff fast völlig zerstörten Nibelungenwerke. Nachdenken könnte man auch über die Informationen der Stadtgemeinde St. Valentin zur NS-Zeit:

„Ein Großteil der Bevölkerung wusste nicht, was in diesem wichtigen ‚Rüstungsbetrieb‘ erzeugt wurde. [...] Gegen Kriegsende arbeiteten hier etwa 10.000 Personen aus 14 Nationen (meist Kriegsgefangene). Als sich die Todesfälle unter den Fremden mehrten, erhob der ‚beschauende‘ Arzt Einspruch. Von da an gab es keine Totenbeschau mehr, es musste eingetragen werden, was das Werk als Todesursache angab. Leute, die sich für die Menschen im ‚russischen KZ‘ einsetzten, mussten dafür schwer leiden.“³¹

„Not und Elend“ begannen erst mit Kriegsende und der sowjetischen Besatzung:

„Der Krieg war zu Ende, aber die Angst vor der Besatzung war groß und nicht zu Unrecht. [...] Die ersten Umbruchstage waren schrecklich: neun Morde durch unbekannte Täter, Plünderungen von Güterzügen, deren Wagenpapiere verlorengegangen waren. Leider waren daran auch Einheimische beteiligt. [...] Nur wer hier Arbeit angenommen hatte, besonders in der Landwirtschaft, durfte dableiben. Viele

27 www.steyr-traktoren.com/Englisch/UeberSteyr/geschichte.asp (30. 4. 2009).

28 Kropf/ Baumgartner, Nebenlager des KZ-Mauthausen, S. 82.

29 Bekannte Zitate des Spruchs finden sich etwa bei Arendt, Zwischen Vergangenheit und Zukunft, S. 14, oder in etwas abgewandelter Form als Eröffnungssatz bei Wolf, Kindheitsmuster. Faulkners „Requiem für eine Nonne“, die Fortsetzung der Geschichte von Temple Drake, einer Südstaaten-Schönheit, die im Bordell landet, zeichnet ein Bild von Verbrechen und Heuchelei in den amerikanischen Südstaaten und gilt als sein dunkelstes Werk. Irritierend für den Gebrauch des Zitats im Zusammenhang mit den Verbrechen des Nationalsozialismus ist die Einschätzung von William Van O'Connor: „One clear idea that comes from the play [...] is the need for purification through suffering.“, in: O'Connor, Tangled Fire, S. 157.

30 Siehe dazu St. Valentin, Herzograd, Mahnmal auf S. 208 in dieser Publikation.

31 www.st-valentin.at/index.php?option=com_content&task=view&id=20&Itemid=47 (30. 4. 2009).

alte Leute und Kinder starben in St. Valentin. 230 Soldaten hatten ihr Leben opfern müssen, 52 gelten als vermisst. Für die 291 Todesopfer aus den Arbeitslagern wurde auf dem Ortsplatz während der Besatzungszeit das sogenannte ‚Russendenkmal‘ errichtet, dessen Tafeln noch im Museum aufbewahrt werden.“

Dass St. Valentin bereits 1924 eine Hochburg der Nationalsozialisten war, bleibt unerwähnt³², stattdessen folgt die offizielle Darstellung einer Strategie der Externalisierung³³: In der „Zeit nach dem Einmarsch der Deutschen“ trieben „Massensuggestion und Neugier [...] viele Leute zur Bundesstraße, um den ‚Führer‘ durchfahren zu sehen“. Das Denkmal selbst wurde 1998 aufgrund einer Initiative von Schülern und Schülerinnen der örtlichen Hauptschule errichtet.

Amstetten

Keine halbe Stunde von St. Valentin entfernt befand sich das nächste Nebenlager. Von Mitte März bis Mitte April 1945 wurden über 3.000 männliche und etwa 500 weibliche Häftlinge von Mauthausen nach Amstetten gebracht, um die Schäden der schweren Bombenangriffe vom 16. und 20. März 1945 zu beseitigen.³⁴ Bis heute ist nicht geklärt, ob „das KZ Amstetten [...] alle Kriterien eines Außenlagers erfüllte oder ein zeitweiliges Arbeitskommandos des Hauptlagers Mauthausen war, dessen Insassen täglich zur Arbeitsstelle gebracht wurden“.³⁵ Nach anderen Quellen sollen die Häftlinge in einem Militärlager im Stadtteil Allersdorf untergebracht worden sein³⁶; das Gelände wurde nach 1945 zunächst von der Roten Armee verwendet, später als Wohnbaracken für die ausgebombte einheimische Bevölkerung und Flüchtlinge genutzt und schließlich zur „Voralpensiedlung“ umgebaut.³⁷ Als „KZ von Amstetten“ wurde in der Bevölkerung nach 1945 jedoch vielmehr das Anhaltelager für ehemalige Nationalsozialisten wahrgenommen – das im Übrigen vor 1945 als Zwangsarbeitslager errichtet worden war:

„So jedenfalls wurde es von denen bezeichnet, die nach ihrer Inhaftierung wieder ins gesellschaftliche Leben der Stadt zurückkehrten und auf die Frage ihrer Abwesenheit stolz verkündeten, sie seien im ‚KZ‘ gewesen.“³⁸

Das 1941 errichtete Anschlussdenkmal blieb, „seiner NS-Embleme entledigt“, erhalten.³⁹ Die Erinnerung an das eigene Leiden, die eigenen Opfer folgte auch in Amstetten lange Zeit dem gesamtösterreichischen Muster. Ein am 12. Februar 1946 im provisorischen Gemeindeausschuss eingebrachter Vorschlag zur Ehrung von fünf Widerstandskämpfern

32 Vgl. Klösch, Das „nationale Lager“, S. 578.

33 Der Begriff „Externalisierung“ der österreichischen NS-Vergangenheit stammt von Lepsius, Erbe des Nationalsozialismus.

34 Ziskovsky, Nationalsozialismus im politischen Bezirk Amstetten.

35 Freund/Perz, Amstetten.

36 Feigl-Heihs/Gaunerstorfer/Kneil/Ziskovsky, Vom Anschluss bis zur Befreiung, S. 65.

37 Ebner/Gaunerstorfer/Zeillinger, Demokratischer Neubeginn, S. 93.

38 Zeillinger, Mitterdorfer, S. 121.

39 Feigl-Heihs/Gaunerstorfer/Kneil/Ziskovsky, Vom Anschluss bis zur Befreiung, S. 51.

wurde erst 1965 realisiert.⁴⁰ Zehn Jahre zuvor war auf Initiative der Opferverbände ein Denkmal errichtet worden, das den antifaschistischen Grundkonsens der ersten Nachkriegsjahre widerspiegelte und den „Märtyrern politischer Willkür in den Jahren 1933–1945“ gewidmet war.⁴¹ Noch anlässlich der 1995 bis 1998 geführten Debatten um ein Denkmal für die jüdischen Opfer der Stadt finden sich in den Reihen der ÖVP und SPÖ „jene Rechtfertigungsstrategien, die – in der Tradition der Zweiten Republik – Österreich ausschließlich als Opfer Hitler-Deutschlands interpretieren“, während die Grünen die neue kritische Sicht auf die Vergangenheit repräsentieren und am Denkmal von 1954 kritisieren, dass „dessen Aufschrift die historischen Begebenheiten vermengen würde“.⁴²

Ob das „moralische Defizit“, das Gerhard Zeillinger in der zum 50. Jahrestag des Kriegsendes erschienenen Dokumentation über Amstetten 1938–1945 beklagt, allerdings ausgeglichen wird, indem an alle KZ-Opfer nun zwar erinnert wird, diese aber gleichzeitig pauschal zu „jüdischen KZlern“ erklärt werden?⁴³ Zu jenen 500 Frauen, die am 20. März 1945 nach Amstetten zu Aufräumungsarbeiten geschickt wurden, haben die Forschungen von Andreas Baumgartner gezeigt, dass es sich um Häftlinge aus 18 verschiedenen Nationen handelte, jeweils etwa 100 kamen aus Frankreich und Russland, und 75 % von der SS als Schutzhäftlinge eingestuft wurden.⁴⁴ Alle waren mit einem Evakuierungstransport aus dem KZ Ravensbrück am 7. März 1945 in Mauthausen eingetroffen. Die Geschichte des Amstettner Frauenkommandos ist Gegenstand vieler Darstellungen von Überlebenden und wissenschaftlicher Publikationen: Der Bahnhof wurde während der Aufräumarbeiten erneut bombardiert, zahlreiche Häftlinge starben, die Überlebenden wurden wieder nach Mauthausen zurückgebracht. Als das Kommando erneut nach Amstetten ausrücken sollte, verweigerten die Frauen die Arbeit. Hans Maršálek, der Zeuge der Auseinandersetzung der Gruppe mit dem Schutzhäftlagerführer Georg Bachmayer war, sieht in dieser Verweigerung den ersten offenen Widerstand gegen die Lager-SS:

„Und dieses laute Sprechen hat den Bachmayer am meisten aufgeregt, wie kann man mit einem SS-Offizier laut reden. Mit dem muss man sehr devot und ruhig reden. Das war klarerweise für uns ein freudiges Ereignis, dass die Frauen sich wehren, da verfüttert zu werden, als Kanonenfutter für ihren Arbeitseinsatz am Bahnhof.“⁴⁵

Zur Erinnerung an die Todesopfer des Bombenangriffs vom 20. März 1945 steht in der Katastralgemeinde Preinsbach auf jenem Hügel, auf dem die Häftlinge Zuflucht suchten, ein

40 Zeillinger, Mitterdorfer, S. 115 und Anmerkung 8, S. 124. Siehe dazu Amstetten, Schulpark, Gedenkstein auf S. 197 f. in dieser Publikation.

41 Fein, Die Steine reden, S. 162.

42 Feigl-Heihs/Kneil, Zwischen Verdrängen und Erinnern, S. 58 und 51. Siehe dazu Amstetten, Friedhofstraße (Neuer Friedhof), Denkmal gegen den Faschismus.

43 In der Einleitung wird „das Versäumnis des Gedenkens“ betont: „In Amstetten haben 1945 jüdische ‚KZler‘ einen unwürdigen Tod erlitten.“ Im Artikel „Vom Anschluss bis zur Befreiung“ weisen die AutorInnen darauf hin, dass in Amstetten „Lager für jüdische KZ-Häftlinge“ bestanden haben. Zeillinger, Mitterdorfer, S. 11, und Feigl-Heihs/Gaunerstorfer/Kneil/Ziskovsky, Vom Anschluss bis zur Befreiung, S. 65.

44 Vgl. Baumgartner, Die vergessenen Frauen, S. 225.

45 Interview mit Hans Maršálek, Archiv Museum Mauthausen, MSDP-Interviews, AMM OH ZP1 362; vgl. auch seine Darstellung in: Maršálek, Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, S. 381, sowie Baumgartner, Die vergessenen Frauen, S. 174 ff.

Bildstock⁴⁶ mit einem Motivbild der Amstettner Malerin Anna Tschadesch.⁴⁷ Das in der Tradition des katholisch-christlichen „Marterls“ stehende Denkmal befindet sich weit außerhalb der Stadt in einer typischen Mostviertler Landschaft, umgeben von Obstbäumen und unweit eines Ensembles von alten Bauernhöfen. Es zu finden erwies sich als schwierig. Die lokale Polizeidienststelle wusste zunächst von nichts, konnte aber schließlich einen Kollegen ausfindig machen, der ungefähr angeben konnte, in welcher Richtung zu suchen sei.

Paul Brusson hatte mir vor Jahren erzählt, dass die belgische „Amicale“ seit den frühen 1980er Jahren regelmäßig nach Amstetten fährt, um der Toten zu gedenken. Unter den 500 Frauen befanden sich auch 77 belgische „Nacht und Nebel“-Häftlinge:

„Wir wussten das, aber Franzosen waren auch dort. Über Emile Valley haben wir erfahren, wo sich [der Ort] befindet und wir kommen jedes Jahr mit einigen Frauen hin. Der Bürgermeister ist da, der frühere Bürgermeister auch, und ein Abgeordneter. [...] Es werden einige Worte gesprochen, der Bürgermeister hält eine Rede, ich auch. Die Frauen gehen dann in dieses kleine Wäldchen und suchen ich weiß nicht was.“⁴⁸

Mittlerweile gehört die Gedenkfeier zum Festkalender der Stadtgemeinde. Die Ankündigung auf ihrer Homepage versucht allerdings noch immer den Spagat zwischen den eigenen Opfern und den anderen:

„In Erinnerung an das KZ-Lager Mauthausen – Außenlager Amstetten und als Andacht für die zivilen Opfer Amstettens“⁴⁹

In jüngster Zeit wurde das Amstettener Lager international im Zusammenhang mit dem Inzestfall Josef Fritzl als Symptom für die Versäumnisse der österreichischen Vergangenheitsbewältigung diskutiert. Während in Österreich das „Monster von Amstetten“ vorwiegend als „das ferne, abgründige, unfassbare Böse stilisiert [wurde]. Als radikale Antithese zu allem, was den Österreichern lieb und heilig ist“⁵⁰, stellten Presseberichte in Großbritannien und den USA häufig einen direkten Konnex her zu „Nazis, concentration camps, and that other Austrian monster, Adolf Hitler“.⁵¹ Ein Posting im Webblog „Bock the Robber“ kritisiert nicht nur die generelle österreichische Tendenz zu einer Kultur der Amnesie, sondern fragt auch nach den lokalen Zusammenhängen zwischen dem NS-Konzentrationslager und dem „privaten Konzentrationslager“⁵² des Josef Fritzl:

46 Siehe dazu Preinsbach, Eisenreichdornach, Schabfeldgasse auf S. 204 f. in dieser Dokumentation.

47 Feigl-Heihls/Gaunerstorfer/Kneil/Ziskovsky, Vom Anschluss bis zur Befreiung, S. 66.

48 Interview mit Paul Brusson, 5. 5. 1997.

49 www.amstetten.no.e.gv.at/kommende-Veranstaltungen.357.0.html (30. 4. 2009).

50 Vgl. Sibylle Hamman, Den kennen wir doch, in: Die Presse, 18. 3. 2009, diepresse.com/home/meinung/quergeschrieben/sibyllehamann/461951, 9. 5. 2009.

51 Ian Traynor, After Josef Fritzl: A time for introspection or looking the other way, in: The Guardian, 19. 3. 2009, www.guardian.co.uk/world/2009/mar/19/josef-fritzl-austria-society.

52 Diese Bezeichnung findet sich in einem Artikel der „Sunday Times“, 11. 5. 2008, www.timesonline.co.uk/tol/news/world/europe/article3908866.ece (9. 5. 2008), ähnlich heißt es in Karel's Blog, Josef F. habe „his own concentration camp“ betrieben, www.anorak.co.uk/tabloids/183530.html (9. 5. 2009).

„The camp was still in operation when Josef Fritzl was 10 years old and there can be no doubt that it was a significant part of his formative years, as it was to many of Amstetten’s citizens. Isn’t it remarkable that, just as in 1939–45, the locals noticed nothing?“⁵³

„Hitler made me do it“, titelte die britische Boulevardzeitung „Sun“⁵⁴. In einem weiteren Artikel der „Sun“ mit dem Titel „Evil Dad Fritzl and the Nazis“ heißt es:

„What is certain is that the picturesque Austrian town holds a sinister past that may have helped turn Fritzl into a monster. A short stroll from the cellar where Fritzl raped his daughter and imprisoned their incest offspring lies the site of a Nazi concentration camp where 500 women were caged during World War II. [...] Young Josef Fritzl may have joined the Hitler Youth, although officials say records were burned at the end of the war. But it is known that Amstetten was a hotbed of Nazi activism.“⁵⁵

Als Beweis für die NS-Vergangenheit zielt den Artikel ein Bild, das Hitler bei seiner Ankunft in Amstetten am 14. März 1938 zeigt.⁵⁶ Andere Berichte verwiesen auf die räumliche Nähe zu Orten wie Mauthausen, Braunau und vor allem Strasshof, wo sich nicht nur der Fall Natascha Kampusch ereignet hatte, sondern seit 1940 auch ein Durchgangslager für osteuropäische ZwangsarbeiterInnen und etwa 15.000 ungarische Juden und Jüdinnen befunden hatte.⁵⁷

Melk

Die Fahrt führt weiter nach Melk, dem westlichen Tor zur Wachau, einer jener „idealen Landschaften“ in der Topologie des österreichischen Gedächtnisses „mit allen emotionalen und ideologischen Ladungen der Romantik“.⁵⁸ „Idyllisch und fruchtbar“ einerseits, wie ideale Landschaften bereits seit der griechischen Literatur sein sollen.⁵⁹ Andererseits Emblem nationaler und imperialer Identität.⁶⁰ Das Barockkloster Melk symbolisiert paradigmatisch das „österreichische Heldenzeitalter“: „Die glanzvollste und [...] machtvollste Zeit der österreichischen Geschichte findet im prächtigsten Bau dieser Kulturperiode – im Benedik-

53 bocktherobber.com/2008/04/josef-fritzl-elisabeth-fritzl-and-echoes-of-a-concentration-camp, 9. 5. 2009.

54 Vgl. From Austria’s Fritzl – Sex and the City, why and how, then and now to Abu Ghraib prison, Karel’s Blog, www.mazine.ws/node/622, 9. 5. 2009.

55 Oliver Harvey, Evil Dad and the Nazis, in: The Sun, 3. 5. 2008, www.thesun.co.uk/sol/homepage/news/article1121381.ece (9. 5. 2009).

56 Das Bild ist mit dem Text untertitelt: „Heil Hitler ... Amstetten locals great dictator in 1938“. Die gleiche Aufnahme findet sich auch in Zeillinger, Amstetten, S. 41, mit dem Text „Durchfahrt Hitlers am 14. März 1938“.

57 „It was easy to forget that Adolf Hitler’s birthplace is only 90 minutes away and the Mauthausen concentration camp much closer“, zit. nach: Matthew Campbell, Josef Fritzl: The monster in the cellar, in: The Sunday Times, 4. 5. 2008, www.timesonline.co.uk/tol/news/world/europe/article3867629.ece (9. 5. 2009). Zu Strasshof vgl. Karel’s Blog und Szita, Zwangsarbeit, Todesmärsche, Überleben, S. 51 f.

58 Strohmeier, Wahrnehmung von Landschaften, S. 224.

59 Vgl. Hansen, That pleasant place, S. 7.

60 Vgl. Mitchell, The Imperial Landscape, S. 17.

tinerstift Melk – ihre sinnvolle Darstellung.⁶¹ Auch hier bestätigt sich jedoch John Barrells These, dass Landschaften immer auch ihre dunklen Seiten haben.⁶² Gerade der Kontrast zwischen dem stolzen Barockbau und dem unterhalb gelegenen Konzentrationslager wird von den überlebenden Häftlingen in ihren Erinnerungen immer wieder thematisiert. Miklós Nyiszli, der im Jänner 1945 mit einem Evakuierungstransport von Auschwitz über Mauthausen nach Melk kam, schreibt:

„The Melk KZ, like that of Mauthausen, sat on the crest of a hill overlooking the surrounding countryside. [...] The picturesque beauty of the countryside mitigated our pain and discomfort: the enormous, baroque-style monastery projected from the rocky hill, and, below, the Danube wound sinuously on its way, forming a picture of unforgettable beauty. The Danube was a river we associated with our home and country. Seeing it now made us feel that home was not quite so far away.“⁶³

Pierre Saint-Macary, einer jener 1.500 französischen Häftlinge von Melk, 1943 nach Mauthausen deportiert, war in Melk in einem Arbeitskommando, das täglich nach Amstetten transportiert wurde, und erinnert sich an diese Fahrten:

„Ich versuche die Liste der Bahnhöfe zu lernen, auf denen der Zug zwischen Melk und Amstetten anhält: Pöchlarn, Ybbs-Kemmelbach und andere ... Der fast musikalische Klang steht, wie das Barock der Abtei von Melk, in einem solchen Kontrast zu dem, was im Innern der Kaserne geschieht, dass die Überlegtesten unter uns über eine solche Absurdität ohnmächtig und grimmig höhnen.“⁶⁴

Auch die französische Überlebendenorganisation „Amicale de Mauthausen“ streicht das symbolische Gegenüber, die zwei Gesichter Österreichs hervor:

„Da oben, das Gold der barocken Kirche, eine der reichsten Klosterbibliotheken (die Umberto Eco zum ‚Namen der Rose‘ inspiriert hat), die Orgel, auf der Mozart 1767 gespielt hat, der komfortable Zufluchtsort, auf dem Napoleon auf seinem Weg nach Wagram Halt gemacht hat. Von der Terrasse der Abtei, wo die Touristen zusammenströmen, hat man Mühe da unten, auf der anderen Seite der Stadt, einige Spuren einer anderen Vergangenheit zu suchen [...]“⁶⁵

Die französischen Überlebenden waren es auch, denen – Bertrand Perz zufolge – der Großteil jener Initiativen zu verdanken ist, die zum Erhalt des Melker Krematoriums und zur Errichtung einer Gedenkstätte geführt haben.⁶⁶ Wie bereits erwähnt, hat die „Amicale“ den Besuch von Melk bereits 1949 in das Programm ihrer jährlichen Pilgerfahrten aufgenommen und in jenem Jahr auch einen Gedenkstein am Krematorium aufgestellt. Das Krematorium

61 Johann Steinböck, Vorwort, in: Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis, Wien 1960, S. 11, zit. nach: Wonisch, Niederösterreichische Landesausstellungen, S. 278.

62 Barrell, The dark side.

63 Nyiszli, Auschwitz, S. 216.

64 Saint-Macary, Mauthausen, S. 35 (Übersetzung Alexander Prenninger).

65 www.monument-mauthausen.org/melk.html, 9. 5. 2009.

66 Vgl. Perz, KZ-Gedenkstätte Mauthausen, S. 211 f. Siehe dazu Melk, Schießstattweg (KZ-Gedenkstätte).

war auch der einzig zugängliche Bereich des ehemaligen Lagers. Das Lager Melk ist typisch für die vielfältigen Nutzungen ehemaliger Konzentrationslager: Bereits 1913 als Kaserne errichtet, konnten die Steinbauten, ähnlich wie im Stammlager Auschwitz – ebenfalls eine ehemalige österreichisch-ungarische Kaserne –, relativ einfach für KZ-Zwecke adaptiert werden. Nach 1945 dienten die Gebäude zunächst zur Unterbringung von Einheiten der Roten Armee, dann als „Umsiedlerlager“ für Vertriebene aus Südosteuropa und ab 1956 wieder als Kaserne des österreichischen Bundesheeres.⁶⁷ Abbé Jean Varnoux berichtet 1951 von einer Pilgerfahrt:

„Der Besuch von Melk enttäuscht mich. Das Lager, das in eine sowjetische Kaserne umgewandelt wurde, ist nicht zugänglich. Es bleibt uns nur das Krematorium, das dieses Jahr von der Firma Sdraule auf Anordnung der Russen renoviert worden ist. Am Nachmittag besuche ich Herrn Sdraule und seine Arbeiter, die mich freudig empfangen und mir berichten, dass sie uns bewundert hätten. Baumann, der einzige Üble dieser Firma, war im Gefängnis und hat das Land verlassen. Ich bin bei unserer ‚Pumpstation‘ vorbeikommen. Davon sind nur noch die Zementmauern übrig, die von der üppigen Vegetation der Donauufer überwuchert sind. Wir haben gut für nichts gearbeitet. Das ist gut so.“⁶⁸

Auf Druck der französischen Besatzungsmacht war das Krematorium 1950 an die Stadt Melk übergeben und im folgenden Jahr instand gesetzt worden.⁶⁹ Ein Bericht über die Pilgerfahrt der „Amicale“ aus dem Jahr 1952 weist dann auch darauf hin, dass die Rettung auf die Bemühungen der „Amicale“ zurückzuführen sei.⁷⁰ 1962 zum „Öffentlichen Denkmal“ erklärt, errichteten in der Folge zahlreiche Überlebendenorganisationen weitere Denkmäler. Der Innenraum des Krematoriums ist, ähnlich wie in Mauthausen und Gusen, mit Gedenktafeln, Kränzen, Wimpeln und Winkeln übersät. Überwiegen im Außenbereich die Gruppenerinnerungen, die Denkmäler für die jeweilige Nation, so sind im Inneren zumeist Erinnerungen an einzelne oder kleine Gruppen von Häftlingen vorherrschend. Diese Praxis war weder in den west- noch ostdeutschen KZ-Gedenkstätten möglich, wo individuelle bzw. kleingruppenspezifische Gedenktafeln in der Denkmalsgestaltung nicht vorgesehen waren, und verdankte sich zum einen einer liberalen Haltung der Bundesministeriums für Inneres, aber auch der Angst vor Protesten aus dem Ausland.⁷¹

Fazit

Ähnliche Befunde wie zu den hier dargestellten Orten lassen sich auch für die anderen Nebenlager zeigen. Niederösterreich folgte dem allgemeinen Trend in Österreich. „Generell

67 Ebenda.

68 Abbé Varnoux, *Pèlerinage à Mauthausen. Souvenirs*, in: BAM, no. 22, Juni 1951, S. 5 (Übersetzung Alexander Prenninger).

69 Perz, *KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S. 212.

70 Castellán, *Impressions sur les pèlerinages 1952*, in: BAM, no. 27, Juli 1952, S. 5.

71 Vgl. etwa die Argumentationen des Bundesministeriums im Fall Gusen: Perz, *KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S. 203.

hat sich die Haltung, dass Erinnerungszeichen aufgestellt werden sollen, gegenüber dem Wunsch, das Geschehen dem Vergessen anheim zu stellen, durchgesetzt.⁷² Wolfgang Benz folgend wurden die Konzentrationslager „in Gestalt ihrer Filialen allenfalls als Makel der individuellen Lebenswelt empfunden“. Dabei bieten gerade die Nebenlager „Einblick in das Wesen der Gewaltherrschaft, die nicht als zentraler Moloch, sondern als allgegenwärtige Erscheinung auftrat“.⁷³ KZ-Nebenlager sind dabei nur ein kleiner Teil jener großen Zahl von Lagern, die die nationalsozialistische Herrschaft prägten: Kriegsgefangenenlager, Sammellager, Zwangsarbeitslager, Durchgangslager als Instrumente der Repression auf der einen und die Lager der „Volksgemeinschaft“, HJ-, BdM-, RAD- oder Militärlager, auf der anderen Seite. Die Allgegenwart der Lager, die von Zygmunt Baumann zum Symbol des 20. Jahrhunderts erklärt wurden, erschwerte lange Zeit ihre Wahrnehmung, da „der Versuch der historischen Aufarbeitung zwangsläufig zu Gegenwartsfragen“ führt, „zum Beispiel wie man mit der Erinnerung an diejenigen umgeht, die in den Lagern ermordet wurden, warum der Aufhellung der eigenen Vergangenheit ‚vor Ort‘ ausgewichen wird, wie man verhindern kann, dass sich ähnliches wiederholt“.⁷⁴

72 Stadelmann, Denkmalkultur, S. 262.

73 Benz, Allgegenwart des Konzentrationslagers, S. 16.

74 Garbe, Einleitung, S. 27.